



Platz da! – Wenn sich junge Menschen den öffentlichen Raum (zurück-)erobern

Räume für Kinder und Jugendliche – Dauerbrenner (nicht nur im „K3“)

Jetzt aber wirklich: Platz da!

Freunde treffen, ohne Geld ausgeben zu müssen. Auffallen dürfen, ohne störend zu wirken. Ziele verwirklichen, ohne auf Pump zu leben. Das muss auch in einer Großstadt wie München möglich sein – zumal für Kinder und Jugendliche. Mehr Freiraum, mehr Lebensraum, mehr Spielraum für junge Menschen – das fordern die Heranwachsenden selbst. Das fordert seit vielen Jahren auch der Kreisjugendring München-Stadt (KJR).

Frei-Räume sind in München Mangelware: Orte ohne Zweckbestimmtheit und Konsumzwang, an denen sich Jugendliche treffen können, gibt es kaum – im Gegenteil. Durch die bauliche (Nach-)Verdichtung der Stadt drohen auch die letzten dieser Räume verloren zu gehen. Plätze, in deren Umfeld niemand schimpft oder gleich klagt, sind rar. Dabei wird der Bedarf an Gelegenheiten zum Spielen, Skaten oder Kicken – an Treffpunkten zum Chillen und Quatschen eher größer.

Das Klima wird rauer

Das Klima und die Toleranz gegenüber kindlichen und jugendlichen Lebensäußerungen haben sich in den letzten Jahren auch in München deutlich eingetrübt. Fälle, in denen sofort mit dem Anwalt gedroht wird, wenn von Kindertagesstätten, Schulhöfen, Freizeitstätten oder informellen Treffpunkten angeblich zu viel Lärm ausgeht, nehmen signifikant zu. Für kinderreiche Familien ist es deshalb inzwischen fast unmöglich, eine Wohnung zu bekommen. Diese Entwicklung findet eine wesentliche Ursache in der fehlenden Bereitschaft, jungen Menschen mehr Teilhabemöglichkeiten einzuräumen. Die bislang erfolglosen Diskussionen um die Senkung des Wahlalters bestätigen dies.

Der KJR befasst sich seit vielen Jahren mit der Problematik und hat seither regelmäßig die umfassende Wahrnehmung von Bedürfnissen junger Menschen im öffentlichen Raum eingefordert. Ein Erfolg dieser politischen Arbeit zeigt sich in der Möglichkeit zur Beteiligung an den Bauleitplanungen der Landeshauptstadt. Hier kann der KJR teilweise auf langfristige Planungen der Stadt Einfluss nehmen. Die Mitarbeit in der städtischen Spielraumkommission eröffnet weitere Chancen zur Mitwirkung und Berücksichtigung der Interessen von Kindern und Jugendlichen.

FREIRAUM heißt, wenn man mal allein sein darf und selber sein Ding durchziehen kann. *Chris, 14**

Neben der politischen Arbeit ist es wichtig, dass die Betroffenen selbst zu Wort kommen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. So wurde bereits vor einigen Jahren die Aktion „Platz da!“ ins Leben gerufen und wird bis heute fortgeführt. Damit soll auf den drohenden Verlust sämtlicher Freiräume hingewiesen werden. „Zeig uns Dein Bild von

* Alle Zitate zum Thema „Freiraum“ stammen von Kindern und Jugendlichen aus dem RIVA NORD.

München!“ war 2011 das Motto des begleitenden Foto-Projekts „Platz da! – Schwarz-Weiß-Buch“. 360 eingereichte Fotos gaben damals den unverstellten Blick der Jugendlichen auf ihre Stadt frei. Die Aktion lieferte viel Gesprächsstoff unter den Bürgerinnen und Bürgern sowie den politisch Verantwortlichen in München.

Bereits zwei Jahre zuvor hatten sich 14 Jugendverbände des Themas angenommen und in einem Sleep-in die Münchner Innenstadt besetzt: Pyjama-Party in der U-Bahn, Frühsport im Hofgarten, Abendessen unter freiem Himmel und eine Schlafstelle auf dem Odeonsplatz. Auch damals galt: „Platz da!“ – wenig eigene Räume, schier unbezahlbare Mieten stehen bis heute einer Entfaltung der Interessen von Heranwachsenden massiv entgegen.

Wir bleiben dran

Auch in diesem Jahr klang es wieder durch die Stadt: „Platz da!“ – diesmal am Richard-Strauss-Brunnen. Junge Münchnerinnen und Münchner konnten an diesem Tag einen ungewöhnlichen Ort mitten in der Fußgängerzone „besetzen“ und dort ausgiebig chillen, spielen und Spaß haben. 25 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit waren im Juni bei dieser Aktion dabei.

Ein neues Problem ist im Laufe der Jahre dazugekommen: Soziale Einrichtungen sollen mehrfach genutzt werden – womöglich also auch die Freizeitstätten. Aber: Welche Räume blieben dann noch für Kinder und Jugendliche? Wo können sie sich solche zweckfreien Räume sonst selbsttätig und eigenverantwortlich aneignen?

Dazu hatte das Bündnis „Wir sind die Zukunft“ – ein Zusammenschluss von KJR, Fachforum Freizeitstätten und Münchener Trichter – bereits 2010 zu einem Fachgespräch unter dem Titel „Kein Raum mehr für Jugendliche?“ eingeladen, das auf große Resonanz stieß. Trotz eines einmütigen Bekenntnisses zu den Raumbedürfnissen von

FREIRAUM ist Auszeit. Gizem, 10

Kindern und Jugendlichen wird es weiterhin zentrale Frage bleiben, wie diese Bedürfnisse tatsächlich erfüllt werden können.

Freiräume für Kinder und Jugendliche sind nicht zuletzt im Vorfeld von Kommunalwahlen von großer Bedeutung für den KJR – so auch 2014. In den jugendpolitischen Forderungen des KJR zur Wahl spielte die Forderung nach eigenen Räumen für Kinder und Jugendliche eine zentrale Rolle.

Schließlich befasst sich in diesem Jahr



Seit vielen Jahren ganz oben auf der KJR-Agenda: Freiräume für Kinder und Jugendliche in der Stadt

das Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ erneut mit dem Thema. Die Aktion „Platz da!“ wird fortgesetzt und versteht sich weiter als Aufforderung an Stadtpolitik und Verwaltung, sich für die Schaffung und den Erhalt von Freiräumen für junge Menschen

starkzumachen. Auch der „K3“ bleibt dran und wird sich weiter dem Thema widmen.

Angelika Baumgart-Jena,
Öffentlichkeitsarbeit, KJR

Freiräume in der Stadt

Nutzungsinteressen und Nutzungskonflikte

Die Bevölkerung Münchens wächst weiter. Ende 2014 lebten rund 1,5 Millionen Menschen in der Stadt; 2030 werden es vermutlich 1,65 Millionen sein. München verzeichnet damit – entgegen dem bundesweiten Trend – Bevölkerungsgewinne. Anders als die Bevölkerungszahl kann die Stadt in ihrer Fläche nicht mehr wachsen. Raum ist in München ein knappes Gut.

Hier stoßen verschiedene Interessen aufeinander, beispielsweise der Bedarf an ausreichendem Wohnraum, Raum für Mobilität, Raum für Gewerbe und Konsum, Raum für Kultur, Raum für Erholung und Freizeit – schließlich Freiraum. Im Bundesvergleich verfügt München schon heute über eine der geringsten freien Flächen pro Einwohner.

Die erste Münchner Jugendbefragung hat gezeigt, dass Freiräume, die sich junge Menschen selbst aneignen, die sie gestalten und verantworten können, weit oben auf ihrer Wunschliste stehen. Ein Viertel der Jugendlichen gab an, dass es zu wenige Plätze gibt, an denen sie sich ungestört aufhalten können.

Für den Kreisjugendring München-Stadt (KJR) und die Katholische Stiftungshochschule München (KSFH) Anlass genug, im Rahmen eines gemeinsamen Fachtages einen Blick auf den „öffentlichen“ Raum in München zu werfen und der Frage nachzugehen, wie viel nutz- und gestaltbaren öffentlichen Raum es in der Stadt noch gibt. Dabei interessierte besonders, wie Stadtplanung versucht, Perspektiven zu entwickeln, Konflikte in einer hochverdichteten Stadt zu minimieren und wie dabei die Interessen von Jugendlichen einbezogen werden können.

Stadtbaurätin Prof. Dr. Elisabeth Merk, die seit 2007 die Stadtplanung für die Landeshauptstadt München verantwortet, ging in ihrem Vortrag dem öffentlichen Raum im Spannungsfeld zwischen Potenzial und Konflikten in einer hochverdichteten Stadt nach.

München wächst und wächst

Vor ihrer Tätigkeit in München war Merk in Halle/Saale tätig und dort mit dem Rückbau einer Stadt aufgrund von Bevölkerungsabnahme betraut. In München stellt sich die Situation gänzlich anders dar. Der öffentliche Raum sei als Einheit von Widersprüchlichem, Gemeinsamkeiten, Individualitäten und Differenzen zu überblicken. Freiräume unterliegen dabei immer der psychologischen und sozialen Wahrnehmung und sind dabei erst in der Realität tatsächlich einzuschätzen.

Gebiete, die auf einem Plan oder in einem Modell als zu eng geplant betrachtet werden, stellen sich in der Realität der Landschaft anders dar. Räume können nicht nur zu eng, sondern auch zu weit geplant werden, so dass sie nicht mehr überblickt und eingeordnet werden und dann auch verunsichern können.

Leider sei die Stadtplanung stark reguliert, so dass es ihr oft nicht möglich sei, Gewolltes und als wichtig Erkanntes umzusetzen. Merk plädierte deshalb dafür, die Eigenverantwortung der Menschen zu stärken und die Stadt mit weniger Gebots- und Verbotsschildern auszustatten. Als besonders wichtig für die Frage nach künftiger Freiraumgestaltung nannte sie die Bewältigung des Verkehrsverhaltens. Nur über ein geändertes Verkehrsverhalten sei eine Akquirierung neuer Freiräume in der Stadt möglich. Hier werde eine Umstrukturierung nötig. So sei es



So viel Platz wie ein Auto muss sich auch der Mensch im Alltag nehmen dürfen. Hermann Knoflachers Demonstrationsobjekt „Gehzeug“



Kein Platz da. München gehört zu den am dichtesten bebauten Städten in Deutschland. Schlecht für Kinder und Jugendliche.

Foto: Petra Drischerl, pixelio.de

unsinnig, große Flächen für das Parken von Autos vorzuhalten. Merk zeigte anhand des Gehzeugs von Prof. Hermann Knoflacher von der Technischen Universität (TU) Wien die Absurdität der Raumnahme von Fahrzeugen und die daraus resultierende Verschwendung von Raum auf.

FREIRAUM? Ein Raum ohne Möbel, den ich frei gestalten kann.

Julia, 13

Prof. Dr. Dr. Michael Winkler von der Universität Jena sprach in seinem Vortrag über Frei(t)räume – die übersehene Grundidee der Sozialpädagogik. Zunächst kritisierte er, dass das Berufsfeld der sozialen Arbeit im Zuge der Sozialraumorientierung das Hinsehen verlernt habe. Es ginge vornehmlich um statistische Erfassungen und nicht mehr um Menschen selbst. Nur durch das Beobachten und Hinsehen werde deutlich, welche Bedeutung Orte für Menschen haben. Dabei gehe es vor allem um Gefühle, denn Orte und Plätze können unwirtlich sein und das Gefühl erzeugen, zu erschlagen. Orte können aber

auch zum Innehalten einladen, sie erzeugen positive Gefühle und Stimmungen, die nicht auf einem Foto festgehalten werden können.

Leider seien Plätze immer mehr zur Kulisse für Konsumkultur geworden. Wer dafür nicht bezahlen könne oder wolle, werde des Platzes verwiesen. Menschen hätten auf Plätzen zunehmend kein Aufenthaltsrecht mehr; ihnen sei lediglich gestattet zu queren. Kindern und Jugendlichen werde über diese Tatsache hinaus der Freiraum auch deswegen genommen, weil sie in Ganztagesinstitutionen fremdbestimmt seien. Hoffnung sieht Winkler dennoch. Denn am Abend und in der Nacht würden Plätze und Orte von jungen Menschen zurückerobert. Es seien vor allem Jugendliche, die den öffentlichen Raum organisierten – beispielsweise im Rahmen der Flüchtlingshilfe.

Die Stadt erkunden

Nach der Vorstellung von Akim (allparteiliches Konfliktmanagement München) begaben sich die Teilnehmenden auf Exkursionen in verschiedene Freiräume. Sie befassten sich dabei mit folgenden Fragen:

- Wem gehört die Isar? Interessensgegensätze zwischen Freizeit und Kommerzialisierung: Bewegung und Sport rund um den Flaucher.
- Wem gehört die Stadt? Interessensgegensätze zwischen Freizeit und Kommerzialisierung: Street Art und Kunst an der Isar.
- Wie sieht der Nahraum von Kindern und Jugendlichen aus? Freiräume im Viertel und Konfrontation mit anderen Nutzungsinteressen am Beispiel von Neuperlach.
- Orte – frei von Beobachtung? Explorativer Spaziergang durch Haidhausen zur Erkundung von Freiraummöglichkeiten.
- Freiraum oder Konsumraum? Die Pasing Arcaden als Beispiel eines kommerziellen „öffentlichen Freiraums“.
- Wie geht es von der (idealen/idealistischen) Planung zur gelebten Realität? Reflexionen des Entwicklungsprozesses der Messestadt Riem bis heute.

Zum Abschluss fanden sich die Gruppen wieder in den Räumen der Hochschule ein, um in einem Abschlussstatement von Dr. Agnes Förster der Frage „Freiräume in der Stadt! MITgedacht/-geplant/-genutzt?“ nachzugehen. Sie zitierte Jan Gehl, Stadtplaner in Kopenhagen, der als zuverlässigen Indikator für die Lebensqualität einer Stadt die Zahl der Kinder und alten Menschen ansieht, die auf Straßen und Plätzen unterwegs sind. In einer Studie der TU München hatte Förster die Beteiligungslandschaft im Rahmen der Stadtplanung in München untersucht und war der Frage nachgegangen, wer sich mit welchen Themen und in welchen Netzwerken einbringt. Das Ergebnis zeigt, dass der KJR viele Themen in diesem Feld bearbeitet. So liegt er beispielsweise mit seinen Initiativen und Beiträgen auf Platz 5 aller Akteure in der Stadt, die das Thema Freiräume immer wieder in der Diskussion halten.

Dr. Manuela Sauer,
Grundsatzfragen, KJR

Spielverhalten von Jungen und Mädchen

Gleichberechtigung auf dem Spielplatz

Das Spielverhalten von Jungen und Mädchen unterscheidet sich. Dieser Umstand wird sowohl in der Sozialforschung als auch in empirischen Studien bereits länger untersucht und bestätigt. Nachfolgende Auszüge einiger Studien von Prof. Dr. Grit Hottenträger, Hochschule Geisenheim University, sollen einen Überblick vermitteln und das Thema in seiner Bedeutung und Vielschichtigkeit abbilden.

Mädchen haben innerhalb ihres Wohnortes in Bezug auf die Erreichbarkeit von Spielräumen einen geringeren Bewegungsradius und verfügen über wesentlich weniger Spielorte als Jungen. Dysfunktionale und undefinierte

Flächen werden von Mädchen in der Regel kaum genutzt. Die Zusammenfassung der Spielorte nach Geschlecht (aus der Schulhofstudie) bestätigt ebenfalls die unterschiedliche Raumeignung von Jungen und Mädchen. Mädchen geben als Spielorte mit 50 Prozent den Spielplatz und 40 Prozent das direkte Wohnumfeld an. Lediglich 15 Prozent nutzen städtische Freiflächen im Gegensatz zu 25 Prozent der Jungen. Für sie bieten mit 25 Prozent Nutzung die Ball- und Sportfelder eine wichtige Freifläche, die von Mädchen lediglich mit 2 Prozent genutzt werden. Im Rahmen der Aufstellung von Bebauungsplänen kommt der Kommune eine grundsätzliche und wichtige Bedeutung für die (gleichberechtigte) Nutzung von Freiflächen durch

Mädchen und Jungen zu. Die Spielangebote dürfen nicht in Randlagen verlegt werden oder uneinsichtige Restflächen sein. Sie bedürfen sozialer Kontrolle und sicherer Wegeverbindungen – sollen sie auch von Mädchen angenommen und genutzt werden. Nur im Rahmen der verbindlichen Bauplanung kann eine höhere Dichte von Spielräumen und ergänzenden Spielpunkten festgesetzt und somit rechtlich gesichert werden.

Spielplatzgestaltung – Raumstruktur und Verdrängung

Die Beispiele aus der Schulhofstudie verdeutlichen den Unterschied in der Raumnutzung eines konkreten Spielraumes. Das

Anbieten von Spiel- und Sitzbereichen in den Randlagen einer Fläche erschwert für Mädchen die „Eroberung“ der verbleibenden Frei-Flächen. Bieten diese aufgrund ihrer Struktur ein ideales Ballspielfeld, so werden die Freiflächen hauptsächlich von Jungen genutzt.

Für die Mädchen bleiben die Randbereiche „übrig“. Werden die Flächen jedoch ausdifferenziert gestaltet und nicht als große Freiflächen belassen, beschäftigen sich auch Jungen mehr mit anderen Spielen. Hier ergibt die Nutzungskartierung sogenannte Spielspuren von Mädchen und Jungen in allen Bereichen des Hofes.

Ein weiterer Aspekt tritt hinzu: Man kann erkennen, dass ansprechend gestaltete Spielbereiche nicht von beiden Geschlechtern genutzt werden, wenn die räumliche Beziehung nicht stimmt. Liegt der „schöne“ Spielbereich in zu enger Anbindung an den Bolzplatz und ist dieser durch hohe Hecken und schmale Zugänge zurückgesetzt, finden wir dort trotz Schaukel und Hängematte keine Mädchen. Das Fehlen von Sicherheit (oder dem Gefühl davon) und sozialer Kontrolle führt zum Rückzug von Mädchen. Verdrängungsprozesse stehen im engen Zusammenhang mit ungünstigen räumlichen Beziehungen.

FREIRAUM heißt wörtlich: ein freier Raum. Freiräume haben, bedeutet für mich, nicht so viele Einschränkungen zu haben und einfach mal abschalten zu können. *Malcolm, 15*

Mädchen spielen beispielsweise gern Tischtennis oder nutzen diese Fläche als Bühne. Sind sie jedoch räumlich hinter dem Bolzplatz angeordnet, so finden wir kaum Mädchen dort. Die Mädchen ziehen sich in andere Bereiche zurück und trauen sich nicht, durch „Feindgebiet“ zu gehen. Die Jungen verteilen sich über den ganzen Platz, während die Mädchen sich im oben dargestellten



Mädchen und Jungen vereint auf dem Spielplatz – eher seltener Anblick, weil beide ein unterschiedliches Spielverhalten haben.

Foto: S. Hofschläger, pixeltio.de

Beispiel in erster Linie auf den Spielgeräten und kaum auf den Freiflächen aufhalten. Die Untersuchungen zeigen auch: je mehr Wald und weniger offene Flächen, desto geringer der Frauenanteil.

Fazit

Mädchen sind im öffentlichen Raum weniger anzutreffen als Jungen und stellenweise gar nicht vertreten. Dafür gibt es viele Gründe, die nicht ausschließlich mit der Freiflächengestaltung zu erklären oder zu beeinflussen sind. Jungen haben „eigene Flächen“ – und das auch ohne spezielle Ausweisung – gewissermaßen durch den praktischen Gebrauch.

Sollen durch planerische Maßnahmen mehr Stadträume auch für Mädchen zugänglich werden, sind – neben einer Gestaltung mit hoher Aufenthaltsqualität – Faktoren wie Sicherheit und soziale Kontrolle in Planungsüberlegungen mit einzubeziehen. Für Mädchen sind der Spielplatz mit 30 bis 50 Prozent Mädchenanteil und Schulhöfe mit 60 Prozent Nutzung wichtige (bereits genutzte) Freiflächen. Wenn sich die Gestaltqualität

auf Spielplätzen und Schulhöfen verbessert, kann die Nutzung gesteigert werden. Dazu zählt auch, dass Schulhöfe an den Nachmittagen oder an den Wochenenden frei zugänglich und nicht abgeschlossen sind. Wichtige Einflussfaktoren für die Nutzung sind die Lage in der Stadt, das Gefühl von Sicherheit (räumlich und sozial), Überschaubarkeit und räumliche Differenzierung in der Ausgestaltung. Potenzielle Gefahren oder Verdrängungsprozesse stören oder verhindern die Raumeignung von Mädchen. Auch das Angebot attraktiver Spiel- und Aufenthaltsorte (Schaukel, Schwunggeräte, Klettern und Balancieren, Nischen, Sitzen und Kommunizieren) trägt maßgeblich zur Nutzung bei. Erst das Wissen um die unterschiedlichen Lebensweisen, Rollenmuster und Bedürfnisse eröffnet neue Wege für eine Gleichberechtigung beider Geschlechter. Sind bestimmte Voraussetzungen berücksichtigt, kann dies die Nutzung durch Mädchen und Frauen fördern – andernfalls jedoch be- oder verhindern.

Dipl.-Ing. FH Simone Fritz, FRITZplan, Freie Landschaftsarchitektin, Mainz

Ein Zuhause auf Zeit

Frei sein im frei.raum

Die Namensgebung für einen Kinder- und Jugendtreff, der nicht nur Kindern und Jugendlichen gefällt, sondern der in seiner Außenwirkung alle Beteiligten gleichermaßen anspricht, ist eine Herausforderung. Es soll ein moderner Name für eine moderne pädagogische Haltung sein; ein cooler Name, als Teil kindlicher und jugendlicher Identitätsstiftung und ein zeitloser Name, der viele Generationen an schöne und aufregende Zeiten erinnert.

Der Name frei.raum bezeichnet all dies und steht einerseits mit dem Wort „frei“ für das lebenslange Streben des Menschen, sich

möglichst frei und unbeschwert bewegen zu können. Andererseits spiegelt das Wort „raum“ unser Bedürfnis nach Geborgenheit, Sicherheit und Begrenzung wider.

Das Konzept der pädagogischen Arbeit im frei.raum beinhaltet alle Aspekte und bietet Kindern und Jugendlichen alternativ zu ihrer Lebenswelt ein hohes Maß an Freiheit im Handeln und im Denken. Dieses Setting ergänzen wir lediglich durch einige einfache aber eindeutige Regeln. Das Konzept beinhaltet zudem ein hohes Maß an Freiheit in der Bewegung des Körpers und des Geistes, das wir gezielt durch zahlreiche andere Angebote ergänzen. Möglichst viel Bewegung und Sport in der Gruppe oder allein ausprobieren und

gleichzeitig Räume für Identität und Individualität schaffen; das beinhaltet das Konzept im frei.raum Truering.

Möglichkeiten zur Entfaltung

Für die Kinder und Jugendlichen des frei.raum bedeutet dies – oft im Gegensatz zu daheim – viel Platz und viel Raum, ihre Freizeit mit Bewegung, Sport und Aus-toben auszufüllen. Es ist Zeit und Raum vorhanden, die eigenen kreativen, kulinarischen und künstlerischen Fähigkeiten auszuprobieren und auszuleben. Unsere Besucherinnen und Besucher sind immer zusammen frei im Raum. Das bedeutet, die

ursprüngliche Trennung von Kindern und Jugendlichen wird aufgehoben. Lediglich am Mädchen- und Jungentag sehen wir das Freisein als „geschlechterbezogen“ und freuen uns mit den Mädchen, die ohne Ablenkung ihren Interessen nachgehen können. Wir freuen uns auch mit den Jungen, die mit freiem Kopf einfach nur Jungs sein können.

FREIRAUM heißt für mich, dass mich keiner stört und mich alle in Ruhe lassen. Daniela, 13

Wir unterstützen die Kinder und Jugendlichen beim Überwinden von Barrieren im Kopf und sind offen für alle – egal welcher Nationalität, geschlechtlicher Identität oder geistiger bzw. körperlicher Verfassung.



Als pädagogisch verantwortliches Team bieten wir unseren Besucherinnen und Besuchern Alternativen und freuen uns mit ihnen über jede Bereicherung. Die lebende und lernende Organisation, in der jede und jeder seine Persönlichkeit mit- und einbringen darf und damit den Raum bereichert, das ist für uns der frei.raum. Hier können alle Beteiligten ein Stück mitwachsen.

Christian Lorenz, Kinder- und Jugendtreff Trudering – frei.raum, KJR

Freiraum Naturparadies

Vielfalt ist alles!

Die NAJU (Naturschutzjugend im Landesbund für Vogelschutz) in München hat es wahr werden lassen: Sie hat einen Monokultur-Acker in ein Naturparadies verwandelt – in einen Platz, an dem sie und andere Kinder und Jugendliche ausprobieren können, was ihnen so in den Sinn kommt. Hier kann gegartelt, gewerkelt, gechillt werden. Man kann die Feuerschale anwerfen oder ein Zeichen ‚gegen Rechts‘ setzen.

Die „Wanderfalken“, eine Gruppe der NAJU, stellte dazu bei der Landeshauptstadt München einen Antrag und sprach beim Bezirksausschuss (BA) vor, um eine Fläche zu bekommen, die dann von der NAJU genutzt und umgestaltet werden sollte. Das von den

Jugendlichen erarbeitete pädagogische und naturschutzfachliche Konzept überzeugte den BA. Schließlich war es so weit: Im Januar 2014 verpachtete die Stadt dem Landesbund für Vogelschutz einen Acker, der bislang in Monokultur genutzt wurde. Seitdem wird er von der NAJU umgestaltet. Nach den Bodenarbeiten im Sommer und der Aussaat von Saatgutmischungen für das „Feld“ und den trockenen Kiesweg pflanzten im Herbst 2014 Kinder und Jugendliche Bäume und Sträucher. Alles heimische Arten, so dass diese gut wachsen und gedeihen können, aber auch den hier lebenden Arten Unterschlupf und Futter bieten.

Doch nicht nur gärtnerische Tätigkeiten und der praktische Naturschutz bereiten den Jungs und Mädchen der NAJU Spaß. Also

schaffen sie sich weitere Möglichkeiten, um zu verwirklichen, was ihnen gefällt. So besorgten sie sich einen Bauwagen, der hübsch eingerichtet und außen neu verziert werden wollte. Seither entstehen viele kleine und große Projekte. Um die Steine für das Alpium herbeizuschleppen, das die „Cityfoxes“ (eine NAJU-Gruppe) umsetzen, mussten viele Hände zusammenhelfen. Andere Gruppen waren an der Isar unterwegs, um Holz für den Zaunbau zu sammeln. Upcycling-Aktionen, die Errichtung eines Weidezaun-Tunnels, Vernetzung, Austausch und spontane Events bringen Abwechslung und viele Menschen zusammen. Das Naturparadies wird nicht nur von der NAJU, sondern auch vom benachbarten Gymnasium genutzt. Gemeinsam mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wird Bio-Gemüse angebaut.

Von Naturschutz bis Politik

Die NAJU steht für Weltoffenheit und setzt sich zudem gegen Fremdenfeindlichkeit ein. Nicht nur in ihrem Leitbild distanziert sie sich ausdrücklich von jeglicher rechten Gesinnung. Ganz praktisch bedeutet das, dass wir auch auf dem Naturparadies ein Zeichen ‚gegen Rechts‘ gesetzt und Korbinians-Äpfel gepflanzt haben. Die Sorte „Korbinians-Apfel“ wurde von Pfarrer Korbinian Aigner während seiner Inhaftierung im KZ Dachau gezüchtet – damals unter der Bezeichnung KZ-3.

Das Naturparadies bietet nicht nur Menschen, Tieren und Pflanzen, sondern auch dem Geist Raum, sich frei zu entfalten. Vielfalt ist alles, das zeigt uns auch die Natur.



Wenn das kein Freiraum ist – und sogar mitten in der Stadt!

Foto: NAJU

Alexandra Baumgarten,
Landesbund für Vogelbundschutz

Weg zur legalen, freien sportlichen Nutzung des Lebensraums Stadt

Parkour – die Stadt neu erobern

Eigentlich ist eine Stadt nichts weiter als ein Labyrinth aus Beton. Täglich irrt man auf den Straßen zwischen den Gebäuden umher, folgt einem festgelegten Verlauf und kann sich nur zwischen den bereits vorgegebenen Richtungen entscheiden. Meist denken wir darüber gar nicht nach. Wir sind ja gewohnt, auf festen Wegen zu gehen, und kommen so auch immer ans Ziel. Diese Wege zu benutzen, ist außerdem Teil unserer Erziehung.

Sätze wie „Max, geh nicht zu nah an die Straße; klettere da nicht hoch; pass bitte beim Balancieren auf“ hat jeder von uns aus gutem Grund schon einmal gehört. Sicherheit geht vor, wir bleiben lieber auf altbekannten Pfaden. Genau hier setzt „Parkour“ an.

Bei der Trendsportart Parkour geht es darum, sich möglichst effizient von einem Punkt zu einem anderen zu bewegen. Wege und Straßen werden dabei ignoriert, denn es geht schließlich darum, den für sich schnellsten Weg von A nach B zu finden. Und dieser folgt nun mal nicht dem Verlauf des Gehwegs, sondern kann über Dächer, Mauern, Zäune und andere Hindernisse führen. Einfach ist nun mal nicht gleich am schnellsten. Alles kann ein sogenanntes „Obstacle“ (Hindernis) werden, das es zu überwinden gilt, frei nach dem Motto „Der Weg ist das Ziel“. Dabei verwenden die Traceure (so nennt man die Parkourler) bestimmte Bewegungstechniken, die die Effizienz und Sicherheit bei der Überwindung eines Hindernisses fördern.

Angst erkennen – Angst überwinden

Es dreht sich beim Parkour aber nicht alles um kreative Bewegungen, sondern auch um eine Philosophie. Es geht nicht darum, cool



Andreas Ruby

zu sein, sondern darum, sich mit den Gefahren der Umwelt auseinanderzusetzen, sie zu erkennen und die Risiken der Umgebung richtig einzuschätzen, um sie zu überwinden. Bei diesem Vorgang lernt man auch die Grenzen des eigenen Körpers kennen. Nur so kann man diese erweitern. Angst spielt dabei eine wichtige Rolle. Man muss imstande sein, unbegründete Ängste zu überwinden und berechnete zu respektieren. Selbstüberschätzung kann zu Verletzungen führen. Die sollen natürlich vermieden werden.

Das alles hilft nicht nur beim Training, sondern auch im „richtigen Leben“. Denn auch dort ergeben sich täglich Hindernisse und Situationen, vor denen man nicht zurückschrecken darf. Vielmehr muss man wissen, was im Bereich des Möglichen liegt, um dementsprechend die passende Lösung zu finden. Die Fähigkeit, sich und seine Fertigkeiten genau zu kennen, macht scheinbar Unmögliches möglich.

Der urbane Raum bietet unzählige Hindernisse, von denen wir dies lernen können.

Gebäude, Treppen und Mauern sind nicht länger nur Konstrukte aus Beton, die uns einengen und uns den Freiraum nehmen. Aus dem Labyrinth wird ein Spielplatz, aus den Grenzen werden neue Möglichkeiten.

Leider gibt es bei all den selbstermächtigten Freiheiten rechtliche Einschränkungen. Anders als die Indianer, die den Begriff Besitz gar nicht kannten, gelten heutzutage viele Gebäude und Gelände als Privatbesitz. Das Klettern an Fassaden und Laufen auf Dächern kann schnell zu einem Hausfriedensbruch werden. Deswegen gehört es zur Manier eines Traceurs, immer erst nachzufragen, bevor man das Training an einem fremden Besitz beginnt – auch wenn das der freien Bewegungsphilosophie des Parkours widerspricht.

Die Traceure des Parkour-Vereins FAM München e.V. haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese rechtliche Einengung zu bekämpfen. So konnten sie in Kooperation mit dem Jugendtreff AKKU am Candidplatz

FREIRÄUME sind schon ein bisschen wichtig. Es heißt für mich, dass ich nach draußen an die frische Luft gehen darf und nicht eingesperrt bin. Narciss, 8

einen selbstgestalteten Trainingsraum für die Münchner Szene verwirklichen. Durch Gespräche mit der Anwohnerschaft konnte zudem erreicht werden, dass das Training an einigen Lieblingsorten des Vereins geduldet wird.

Die Gestaltung eigener Parkour-Parks ist nur ein Zwischenschritt auf den langen Weg zur legalen, freien sportlichen Nutzung unseres Lebensraumes. Mehr Infos zu FAM München e.V.: www.fam-münchen.de

Andreas Ruby, 1. Vorsitzender FAM München

Nicht kommerzieller (Frei-)Raum zu attraktiven Zeiten

Nightball München

„walā“¹ – was für ein Trick! Die am Rande des Spielfeldes stehenden Teams, die Mitspieler und sogar das gegnerische Team applaudieren Yusuf (Name geändert). Er genießt den Jubel sichtlich. Nachdem er es geschafft hat, einen sehr kurzen Pass in den Lauf mit der hinteren Hacke über sich selbst zu lupfen, um diesen mit einem strammen Volleyschuss unhaltbar ins Kreuz zu donnern, stürmen seine Spielkameraden auf ihn zu und umarmen ihn.

Keine Frage, ein „Sonntagsschuss“, der ihm wahrscheinlich nicht allzu oft gelingt. Aber

was soll's – sein Selbstvertrauen an diesem Abend wächst. Er kommt in einen Spielflow², den er sich oft und gerne auch im Vereinstaining – besser noch bei den wichtigen Spielen mit seinem Fußballverein – wünscht. Diesen Spielflow, bei dem er leichtfüßig gegnerische Verteidiger stehen lässt, dabei „Übersteiger“ und „Jay-Jay-Okocha-Tricks“ ausprobiert und sich wie sein großes Vorbild Cristiano Ronaldo gebärdet. „Bei Nightball Neuperlach spüre ich diesen Druck nicht. Ich komme hier mit meinen Kumpels einfach nur zum Zocken her.“ Yusuf tut das spürbar gut. Diesen Freiraum gibt es bei den im Ligabetrieb spielenden Jugendlichen und jungen

Erwachsenen kaum, denn dort herrscht das leistungsorientierte Denken bis in die unterste Spielklasse. Mit reinem „Schönspielen“ hat das nichts zu tun.

Auf das Ergebnis kommt es an

Was nicht heißt, dass es bei Nightball München „zärtlich“ zugehe würde. Auch dort geht es richtig zur Sache. Am Ende des Abends steht jedoch meist der Spaß an der gemeinsamen sportlichen Betätigung im Vordergrund.

Rijad, ein anderer Teilnehmer, der regelmäßig bei Nightball Neuperlach teilnimmt,



Hauptsache Bewegung und Spaß haben

Foto: Rainer Sturm, pixelio.de

der Landeshauptstadt München finanziell getragen wird, gibt es seit 1998. Die Ziele dieser Sport- und Gewaltpräventionsprojekte sind positive Gruppenerfahrungen, Selbstbestätigung sowie Anerkennung in der Peer Group und durch ältere Mitspielerinnen und Mitspieler. Das macht wohl den Erfolg der Projekte aus, bei denen die 14 bis 27 Jahre alten Basketball-, Fußball- und Volleyball-Spielerinnen und -Spieler aus

FREIRAUM heißt für mich, dass andere Leute meine Grenzen kennen, diese nicht übertreten und mich nicht belästigen. *Maria, 15*

verschiedensten sozialen Milieus zusammenkommen. Seinen Ursprung hat Nightball in den USA. Seit etwa 20 Jahren dehnt sich dieses nicht kommerzielle Angebot auch auf kleinere Städte und Gemeinden in ganz Deutschland aus.

Andreas Hiemer

beschreibt diesen „Freiraum“ so: „Weil man einfach mal Lust hat zu kicken und Freitagabend die meisten Leute Zeit haben. Nightball München kostet nichts, man ist unabhängig und kann auch mal nur aus Gaudi ein bisschen kicken.“

Im Vereinstraining muss man regelmäßig erscheinen, um ein wahres Mitglied zu sein. Doch durch Schule und Arbeit ist das bei vielen nicht möglich. Es geht bei den meisten nicht um das Siegen, sondern um den Spaß an der Sache. Viele wollen darüber hinaus etwas für den Körper und die Gesundheit tun, wollen sich fit halten, und Teamgeist spüren.

Kevin, einen Basketballer, zieht es zu Nightball Neuperlach wegen der „vielen

netten Leute“ und der Tatsache, dass er umsonst in einer Halle spielen kann und es Spaß macht. Dasselbe Argument führt auch Ehsan an. Er fühlt sich bei Nightball Neuperlach unter Gleichgesinnten wohl und trifft Leute, die er sonst nicht so häufig sieht.

Diese Freiräume³, die sich an den zeitlichen Ressourcen der Teilnehmer orientieren, sind für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein positiver Erfahrungs- und Entfaltungsraum. Sie treffen sich in der Regel freitagabends zwischen 22 und 24 Uhr zu insgesamt 12 Nightball-München-Projekten in diversen Schulsporthallen.

Das Angebot der Münchner Jugendarbeit, das vom Stadtjugendamt im Sozialreferat

- 1 Der Begriff walä hat die Bedeutung von „Freundschaft, Wohlwollen, Hilfe, Unterstützung, Treue, Loyalität“, Quelle: Wikipedia
- 2 Zustand höchster Konzentration und völliger Versunkenheit in eine Tätigkeit
- 3 übertragen: Freiheit, die eine Person oder eine Gruppe zur Entwicklung, Definition und Entfaltung ihrer Identität und Kreativität benötigt

Vom Wert des Freispiels **Spielend lernen**

„Na, was habt ihr heute im Kindergarten gemacht?“, fragt voller Erwartung die Mutter ihr Kind beim Abholen. Wenn sie Glück hat, dann weiß ihr Kind noch, was es alles den ganzen Tag über gemacht hat. Dann bekommt die Mutter vielleicht diese Antwort: „Ich habe in der Bauecke mit der Eisenbahn gespielt und im Garten mit meinen Freunden Fußball.“ Die Mutter wendet sich daraufhin besorgt an die Erzieherin: „Wird mein Kind durch Spielen gut auf die Schule vorbereitet?“

Eltern sind verunsichert. Sie wissen, dass der Übergang zur Schule eine große Umstellung für das Kind bedeutet. Die Anforderungen in der Grundschule sind hoch. Deshalb wollen Eltern, dass Kinder auf diesen wichtigen Schritt optimal vorbereitet werden. Eltern fordern Bildungsangebote – möglichst viele an einem Tag. So wird das eigene Gewissen beruhigt und erhofft, dass das Kind einen guten Schulabschluss schafft – möglichst am Gymnasium – damit ein Studium folgen kann. Eltern wissen häufig nicht, dass das

Freispiel außerordentlich wichtig ist und in der Entwicklung des Kindes eine zentrale Rolle spielt. Je mehr Zeit die Kinder für sich, für das Spielen mit Freunden haben, desto besser werden sie später lernen. Die Zeit des Spielens ist keine verlorene Zeit.

„Kinder erwerben Kompetenzen, Werthaltungen und Wissen an vielen Bildungsorten. Damit sind alle Orte, an denen die Bildung und Erziehung der Kinder geschieht, im Blickfeld. ... Die einflussreichsten Bildungsorte für Kinder sind, neben Bildungsinstitutionen, die



Toben, spielen, draußen sein – bis heute eine pädagogische Erfolgsformel

Foto: Martin Büttenbender, pixelio.de

Familie und die Gleichaltrigengruppe“. (Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan, S. 25)

Wenn Kinder mit ihren Freunden in der Kita spielen, heißt das nicht, dass sie nichts tun und nichts lernen. Wenn das Fachpersonal im Hintergrund steht, bedeutet auch das nicht, dass es nichts tut. Im Gegenteil. Kinder haben dabei die Möglichkeit, in kleinen Gruppen mit Freunden zu spielen. Dabei müssen sie Regeln einhalten, sonst gibt es Streit, Inhalte des Spiels aushandeln, nachgeben, miteinander sprechen, Rollen festlegen.

Das Freispiel bedeutet Freiheit im eigenen Tun. Das Fachpersonal in den Kitas schafft dafür ein Umfeld, in dem die Kinder selbständig handeln können. Die unterschiedliche Raumgestaltung ermöglicht es den Kindern, entsprechend ihrer Interessen und Bedürfnisse zu agieren.

So haben Spielhäuser, Bau-, Puppen- und Kuschecken, Mal- und Puzzletische, Bücherwagen einen hohen Aufforderungscharakter zum selbständigen Tun. Die Kinder können hier spielen, ihr Denken und Handeln weiterentwickeln, ohne dass sie merken, dass sie lernen. Während der Freispielzeit können die Kinder tun, was sie möchten. Sie suchen sich Spielpartner, wählen aus den vielfältigen Angeboten das aus, was sie im Moment interessiert, legen ihre Rollen fest und entscheiden, wie lange sie „ihr“ Spiel spielen wollen. Das Fachpersonal in den Gruppen hat während dieser Zeit eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Es muss die Kinder beobachten und das Beobachtete schriftlich festhalten, um den Eltern sagen zu können, wie sich ihr Kind im Spiel verhält, womit es sich in der Kita beschäftigt und wo es noch Unterstützung benötigt. Dabei ist es wichtig, dass das Fachpersonal alle Kinder im Blick hat, um auch Interaktionen reflektieren zu können. Kinder, die Hilfe benötigen, müssen angeleitet und zum Weitermachen motiviert werden. Bei Bedarf ist das Fachpersonal aber



Von wegen: Nichts lernen beim Spielen – auch dabei erwerben Kinder Kompetenzen, Wissen und Selbstbewusstsein.

Foto: Alfred Heiler, pixelio.de

einfach auch nur ein Spielpartner bzw. eine Spielpartnerin, um Anregungen zu geben und das Kind zu begleiten. Das Kind bleibt aber der „Bestimmer“.

Schlussendlich muss auch eine entspannte Atmosphäre im Gruppenraum gewährleistet sein, in der sich die Kinder wohlfühlen, ent-

falten, Dinge entdecken und ausprobieren können. Kinder brauchen viele Freiräume, um ihre Umwelt zu erforschen. Im Freispiel lösen sie Probleme und entdecken im Spiel immer wieder neue und spannende Dinge.

Unter Zeitdruck kann man nicht richtig spielen, kann man sich nicht entwickeln, kann man keine Probleme lösen. Es braucht Zeit, um im Spiel das Umfeld vergessen zu können, um unabhängig zu werden und Spielideen entwickeln zu können.

Das Freispiel ist eine von vielen Methoden im Alltag von Kitas. Diese Methode wird bewusst in den Tagesablauf eingeplant. Das Freispiel hilft den Kindern in ihrer Entwicklung zur Selbständigkeit und stärkt deren Persönlichkeit. Mein Wunsch ist, dass in allen Kitas genügend Personal, Zeit und Raum für das Freispiel vorhanden ist.

Petra Kutzner, Abteilungsleiterin KitaE, KJR

Literatur

- Was gutes Freispiel für die Zukunftsfähigkeit des Kindes bedeuten kann, Freya Pausewang
- Warum das Freispiel im Kindergarten so wichtig ist – C. Wietelmann, veröffentlicht in Familie
- Das Freispiel im Kindergarten – ein wirklich freies Spiel? – Marie-Luise Comani veröffentlicht in Erziehungskunst 4/2006

Unterstand: Abstellgleis oder Freizeitangebot

Rein ins Rampenlicht

Als Streetworker sind wir häufig beteiligt, wenn es bei der Nutzung des öffentlichen Raums zu Interessenkonflikten kommt. Oft wird nur die bloße Anwesenheit von Jugendgruppen als problematisch empfunden und die Forderung laut: „Die sollen doch wo anders hin“! Aber wohin? Ein gängiger Lösungsversuch in dieser Frage ist der Bau eines Unterstandes.

Es wird den Jugendlichen angeboten, einen geeigneten Ort zu suchen, an dem sie sich ungestört aufhalten können; ein Platz, an dem sie nicht stören. Als Anreiz wird der Bau eines Unterstandes vorgeschlagen. Es wird später oft als undankbar empfunden, wenn dieser Vorschlag nicht freudig von den Jugendlichen aufgenommen wird und der Unterstand unge-



Jugendliche wollen im Stadtbild sichtbar sein – eben auch an sogenannten Unterständen.

Foto: Helmut Baumann

nutzt rumsteht. Die eigentliche Zielgruppe ist dann meistens weiter an ihrem ursprünglichen Platz anzutreffen. Grundsätzlich sind Unterstände oder Aufenthaltsmöglichkeiten, die speziell für Jugendliche geschaffen werden, nicht falsch. Entscheidend sind jedoch die Wahl der Örtlichkeit und das Ziel, das damit erreicht werden soll.

Sehen und gesehen werden

Zunächst ist es wichtig zu erkennen, dass sich Jugendliche als Teil der Gesellschaft sehen und als solche auch wahrgenommen werden wollen. Viele Unterstände drängen die Jugendlichen an den Rand, in einen unsichtbaren Bereich, aufs Abstellgleis. Die selbst gewählten Treffpunkte der Jugendlichen werden nach anderen Kriterien ausge-



(Frei-)Räume für Jugendliche sind oft automatisch inklusive Räume.

Foto: Helmut Baumann

Gegenmodelle, die ausprobiert und nach außen getragen werden. Dazu muss man aber auch in der Öffentlichkeit gesehen werden, um zeigen zu können: „Hallo, wir sind auch hier und wir wollen es anders machen“. Die Gesellschaft wäre sicherlich ärmer, wenn sich die verschiedenen Jugendkulturen nur in abgelegenen Unterständen getroffen hätten.

Unterstände. Ja, aber ...

Unterstände sind dort sinnvoll, wo sie einen von Jugendlichen genutzten Platz aufwerten und attraktiver gestalten. Dies trägt dazu bei, dass solche Örtlichkeiten als

Für mich heißt FREIRAUM, dass man Freiheiten hat, zum Beispiel draußen sein zu dürfen. Dilara, 13

sucht bzw. werden nicht bestimmt, sondern entstehen auf natürlichem Weg. Sie liegen an einem verkehrsgünstigen Knotenpunkt, an dem möglichst viele auf dem Weg zur U-Bahn oder zur Schule vorbeikommen. Oder man muss nur einen kleinen Umweg machen, um nachzusehen, ob jemand dort ist. Dies hat nicht nur den Zweck, die eigene Peergroup zu treffen, sondern es ist auch eine Form der Teilhabe am sozialen Leben im Stadtteil. Man wird gesehen, bekommt mit, wer sich im Stadtteil aufhält, und kann Kontakte auch außerhalb des Freundeskreises pflegen. Meist gibt es auch eine Rückzugsmöglichkeit, wenn man gerne mal eine Zeit lang unbeobachtet sein will. Beschäftigungsmöglichkeiten, wie z.B. ein Basketballkorb oder ein Bolzplatz

sind weniger wichtig, da man bei Bedarf vom Treffpunkt aus eine Unternehmung starten kann. Diese Treffpunkte sind meist nur für eine bestimmte Gruppe über einen bestimmten Zeitraum gültig. Andere Gruppen suchen sich ihren eigenen Treffpunkt, vor allem die nachfolgende Generation und jüngere Geschwister.

Der öffentliche Raum ist für Jugendliche nicht nur der Ort, an dem man sich aufhält, sondern auch Projektions- und Reibungsfläche im Prozess des Erwachsenwerdens. Man braucht Öffentlichkeit, um die Wirkung des eigenen Verhaltens und das der Gruppe zu testen und Grenzen zu erfahren, aber auch, um sich darstellen zu können. Jugend hinterfragt schon seit jeher das Alte und entwirft

Raum für sie akzeptiert und genutzt werden. In Neuperlach wurde kürzlich ein Unterstand im Rahmen des Projekts „Platz da! Wir sind die Zukunft“ eingeweiht. Dieser Bau ist als positives Beispiel zu sehen, da dieser Ort, der schon gut von Jugendlichen genutzt wurde und verschiedene Freizeitmöglichkeiten bietet (Bolzplatz, Basketball, Tischtennis), aufgewertet wurde, zum längeren Verbleiben einlädt und auch neue Jugendliche anlockt.

Unterstände, die zum Ziel haben, Gruppen von ihrem angestammten Platz zu vertreiben bzw. wegzulocken, sind falsch investiertes Geld, da sich Jugendliche nicht auf ein Abstellgleis verschieben lassen.

Helmut Baumann, Streetwork

Bildungscamp München – ein bildungspolitisches Festival

Frei lernen, frei diskutieren, frei leben

Wie bereits seit sechs Jahren wurde Mitte Juni am Geschwister-Scholl-Platz vor der Ludwig-Maximilians-Universität in München das sogenannte Bildungscamp veranstaltet. Das Bildungscamp verbindet ein umfangreiches Workshop-Angebot mit Konzerten und politischen Podiumsdiskussionen mit einer Plattform für freies Lernen – kostenlos und für alle. Welche Idee steckt hinter dem Bildungscamp, was genau findet dort statt und wer steckt hinter der Initiative?

Die Frage nach der idealen freien Bildung besteht grundsätzlich aus drei Teilen. Zunächst geht es um die Frage, welche verschiedenen Formen des Lernens es gibt. Abseits vom Frontalunterricht gestalten sich alle Bildungsangebote des Bildungscamp beispielsweise in Workshops und Diskussionen so, dass die Teilnehmenden aktiv in die Inhalte eingreifen und diese mitgestalten können. Zweitens entsprechen die Inhalte des Bildungscamps nicht vorgefertigten



Von „unibrennt“ ...

Foto: Matthias Schneider, lizenziert unter CC BY-NC-SA 4.0

Lehrmeinungen. Stattdessen decken sie breite gesellschaftliche Themenfelder ab, so dass für alle Neues und Spannendes dabei ist. Drittens richtet sich die Frage nach freier Bil-

dung ganz praxisorientiert an der Situation der Lernenden aus: sie reflektiert den Abbau von Zugangshürden, damit alle Menschen, die sich bilden möchten, dies unabhängig von der

jeweiligen Vorbildung, vom Alter, Geschlecht oder Erwerbsstatus tun können.

Bildungscamp als Forum für freie Bildung

Weil es beim Bildungscamp anders zugehen soll als in den gängigen Bildungsinstitutionen, gibt es zusätzlich zu den inhaltlichen Veranstaltungen viel freien Raum zur Auflockerung. So vermischen sich politisch brisante Themen mit einem vielfältigen Kulturangebot und sommerlicher Geselligkeit. Wir wollen Freude an Bildung haben! Jamsessions, Konzerte, Kabarett und Theater runden das Programm ab. Midnight-Talks und Lesungen laden in nächtlicher Atmosphäre dazu ein, sich den Themen entspannt zuzuwenden und den Tag gemütlich ausklingen zu lassen.

Das diesjährige sechste Bildungscamp wurde von Bildungsfreiräume e.V., der Studierendenvertretung der Ludwig-Maximilians-Universität, den Schüler*innenvertretungen, gewerkschaftlich Aktiven und weiteren Ehrenamtlichen organisiert. Unter Mitwirkung von verschiedenen Vereinigungen, Künstlerinnen und Künstlern sowie Musikerinnen und Musikern entstand ein einwöchiges Programm.

Am ersten Tag widmeten wir uns den verschiedenen Formen von Engagement der Menschen in München. Vereine, Parteien, Institutionen, Verbände und Initiativen stellten ihre Arbeit und ihre Ziele vor. Die Teilnehmenden einer Podiumsdiskussion befragten die Engagierten nach ihren Erfahrungen sowie danach, welche Hindernisse für Engagement bestehen. Wir diskutierten gemeinsam, wie man Hindernisse abbauen und so mehr Menschen befähigen könnte, sich zu engagieren und für ihre Themen einzustehen.

Unter dem Motto „Alle anders, alle gleich“ setzte das Referat für Gleichstellung an der LMU mit Aktionen und Workshops (von Rollstuhlführung bis Analphabetismus) ein



... bis Bildungscamp

Foto: Bildungsfreiräume e.V.

Zeichen für Gleichstellung und Inklusion. Markus End, Autor des „Methodenhandbuch Antiziganismus“, stellte vor, wie einer wachsenden Feindlichkeit gegenüber Sinti und Roma zu begegnen sei. Am Abend fand eine Podiumsdiskussion zur Frage „Wie rechts ist die Mitte?“ statt und beleuchtete kritisch das Verhalten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der ‚Mitte der Gesellschaft‘.

Herzstück des Bildungscamps war und bleibt das Thema Bildung. In einem praxisorientierten Workshop zum Thema Bildungsfinanzierung wurden Wege für eine unabhängige Bildung aufgezeigt. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Bildungsideale diskutierten darüber hinaus über Bildungsreformen, Erwartungen an Bildung und freie Bildung. Welche Bildungsideale gibt es? Welche haben in der aktuellen Bildungsindustrie Vorrang, welche können nicht gelebt werden?

Bildungscamp 2015 – ein buntes Programm

Das inhaltliche Programm wurde von kreativen Workshops und Aktionen flankiert, beispielsweise kostenlosen Werkstätten zur Elektronik- und Fahrrad-Reparatur, Schneiderkursen und einem Siebdruck-Stand. Au-

ßerdem durften sich Künstlerinnen und Künstler an Staffeleien ausprobieren. Ob Aquarell, Graffiti oder Ölmalerei: alles war erlaubt. Die Initiative „Klumpgold“ zeigte im Upcycling-Workshop, wie man aus alten Dosen und überschüssigem Plastik nützliche Alltagsgegenstände herstellt. Daneben gab es Kleidertausch-Partys, Yoga, Schreibwerkstätten und vieles mehr; nicht zu vergessen Schnibbel-Partys und gemeinsames Kochen.

Zeit und Raum für mich haben – das ist FREIRAUM. Justin, 14

Alle Veranstaltungen werden natürlich kostenlos angeboten. Das Bildungscamp finanziert sich durch Zuschüsse der Landeshauptstadt München, des Kreisjugendring München-Stadt, der Studierendenvertretung der LMU, der Gewerkschaften und über Spenden. Weitere Informationen unter www.bildungscamp.org. Der Verein Bildungsfreiräume e.V. stellt sich unter www.bildungsfreiräume.de vor.

Veronika Eberlein und
Aleksandra Kushnirovich,
Bildungsfreiräume e.V.

Münchner Schulwettbewerb zur Stadtentwicklung

Kinder und Jugendliche planen ihre Stadt von morgen

Baumhäuser für die ganze Familie, Hausboote zum Leben auf der Isar, ein „Goldtalerhaus“ mit nachwachsendem Geld für den täglichen Bedarf oder ein fliegendes Haus für Außerirdische: Wenn Kinder ihre Stadt von morgen planen, sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

Bunt, spielerisch, futuristisch darf es sein – es gab kaum Vorgaben, als die Städtische Schule der Phantasie im Frühjahr 2015 in mehreren Kursen ihr Projekt „Stadträume

für Kinderträume“ startete. Die diesjährige Jury des Münchner Schulwettbewerbs zur Stadtentwicklung war von den Ideen der 400 Grundschulkindern so begeistert, dass sie dafür den ersten Preis vergab.

Für mich bedeuten FREIRÄUME Freiheit und Vertrauen; also, dass mir vertraut wird – etwa von meiner Mutter – und ich nicht kontrolliert werde.

Nico, 16

Der Münchner Schulwettbewerb zur Stadtentwicklung steht unter dem Motto „mitdenken – mitreden – mitplanen“ und wird seit 1998 jährlich vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung und dem Referat für Bildung und Sport ausgelobt. In den vergangenen 17 Jahren haben sich Tausende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit originellen Arbeiten daran beteiligt. Da wurden Buswartehäuschen für die Münchner Museumslinie entworfen und Audioguides zu bekannten Gebäuden und Plätzen erstellt. Es wurde „Haute Architecture“, extravagante

Architekturmodell-Mode, designt und auf dem Marienhof – zumindest auf dem Skizzenblock – ein künstlicher Wald angelegt, der zum Erholen vom Lärm in der Innenstadt einlädt. Da wurde eine Welt über Münchens Dächern konzipiert und ein fiktiver neuer Stadtteil für 10.000 Menschen geplant. Stadtentwicklung mal anders.

Stadtplanung schult Demokratieverständnis

Natürlich lassen sich nicht alle Ideen in die Tat umsetzen. „Darum geht es beim Schulwettbewerb nicht“, sagt Anne Hogeback, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit im Referat für Stadtplanung und Bauordnung. „Ziel ist, Kinder und Jugendliche für unsere Themen zu sensibilisieren, das Demokratieverständnis zu wecken und ihnen zu vermitteln, dass man etwas verändern kann, wenn man sich einbringt.“ So kann möglicherweise schon in jungen Jahren der Grundstein für späteres bürgerschaftliches Engagement gelegt werden.

Viele der Projekte, die beim Schulwettbewerb eingereicht werden, haben einen aktuellen Anlass, etwa den Mangel an Wohnraum, die große Dichte in der Stadt, das Ankommen von Flüchtlingen oder Münchens Olympiabewerbung für 2018. Stadtplaner können aus ihnen Impulse und Anregungen für ihre tägliche Arbeit ziehen; besonders dann, wenn die Beiträge eine große öffentliche Aufmerksamkeit erfahren, wie die platz- und energiesparenden Minihäuser, die 2013/14 an der Städtischen Fachschule für Bautechnik konzipiert wurden. Ein Minihaus schaffte es als Ausstellungsobjekt im Januar 2015 bis auf die Architekturmesse „Bau“.

Im Schuljahr 2014/15 setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die aus allen Schularten kamen, in Architekturmodellen, Bildern, Texten, Filmen, Musik, Multimedia-Objekten und Street Art mit dem eigenen Schul- und Lebensumfeld, Mobilität oder Stadtplanung im Allgemeinen auseinander. Zwei Projekte widmeten sich schwerpunkt-



Je bunter, desto vielfältiger, desto spannender, desto futuristischer

Foto: Schule der Phantasie

mäßig dem sozialen Zusammenleben. Eine Jury aus Planerinnen und Planern sowie pädagogisch Tätigen bewertete die Beiträge nach Inhalt, Kreativität und Umsetzung.

An den Architekturmodellen der Städtischen Schule der Phantasie, bei denen die vielfältigsten Recycling-Materialien zum Einsatz kamen, gefiel der Jury besonders gut die frühe Auseinandersetzung mit dem Wohnen in der Stadt und die Vielfalt der Ideen: Die Kinder, die auf verschiedene Grundschulen in ganz München gehen, verbanden zum Beispiel Spiel-, Wohn- und Arbeitsräume miteinander, maßen dem Grün in der Stadt große Bedeutung bei oder integrierten moderne Erfindungen wie wassergekühlte Fassaden in ihre Modelle. „Wir freuen uns sehr, dass die Jury sich von den fantasievollen Ideen der Kinder überzeugen ließ“, sagt Schulleiterin Carolin Angele. Denn: „Die Wünsche der Kinder sind die Wünsche der Menschen für eine lebenswerte Stadt.“ Die Modelle waren im Juni auch bei einer Ausstellung im Technischen Rathaus am Ostbahnhof zu sehen.

Mit dem zweiten Preis wurde das Projekt „Verkehrs- und Mobilitätsmanagement – ein reales Stadtplanungsprojekt in Untersending“ des P-Seminars Geografie am Klenze-

Gymnasium ausgezeichnet. Der dritte Preis ging an das interkulturelle Mehrgenerationenprojekt „Zukunft Graubunt“, das der Jugendtreff AKKU in Kooperation mit dem Alten- und Servicezentrum Untergiesing initiiert hatte.

Aktueller Wettbewerb gestartet

Für das laufende Schuljahr ist der Wettbewerb bereits angelaufen. Bis 31. Mai 2016 können Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ihre Arbeiten als Einzel- oder Gruppenbeiträge beim Referat für Stadtplanung und Bauordnung einreichen. Mitmachen lohnt sich: Es gibt nicht nur Urkunden und ein Preisgeld von insgesamt 3.000 Euro, das die Münchner Stadtbaurätin Elisabeth Merk und Stadtschulrat Rainer Schweppe meist höchstpersönlich bei einer Feierstunde übergeben. Die Beiträge werden auch bei einer Ausstellung gezeigt, die in der Regel im August und September im PlanTreff an der Blumenstraße 31 im Herzen Münchens stattfindet. Oft geht die Ausstellung danach auf Wanderschaft.

Aus pädagogischer Sicht hat eine Teilnahme am Münchner Schulwettbewerb zur Stadtentwicklung einen großen Mehrwert. Wenn sich Schülerinnen und Schüler Gedanken machen, in welcher Stadt sie morgen leben wollen, erwerben sie wichtige Schlüsselqualifikationen: Ihre Wahrnehmung wird geschult, Grundkenntnisse werden vermittelt und selbständiges Arbeiten trainiert. Die Kinder und Jugendlichen lernen, wissenschaftlich zu arbeiten, Eigeninitiative zu entwickeln – aber auch, im Team etwas zu erreichen. Darüber hinaus eignen sich Architektur-, Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsthemen bestens für interdisziplinären Unterricht, weil die gebaute Umwelt Gesellschaft und Kultur, wirtschaftliche, politische und ökologische Zusammenhänge widerspiegelt.

Informationen zum Schulwettbewerb unter www.muenchen.de/schulwettbewerb

Petra Fröschl, Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München, PlanTreff



Wie fühlt es sich als junger Mensch an, plötzlich gebrechlich und körperlich eingeschränkt zu sein?

Foto: Jugendtreff AKKU